

2
RESTAURANT «LIBELLE»

3
GRUSSWORT/AKTUELL

4
INTERNATIONAL
SUMMER SCHOOL

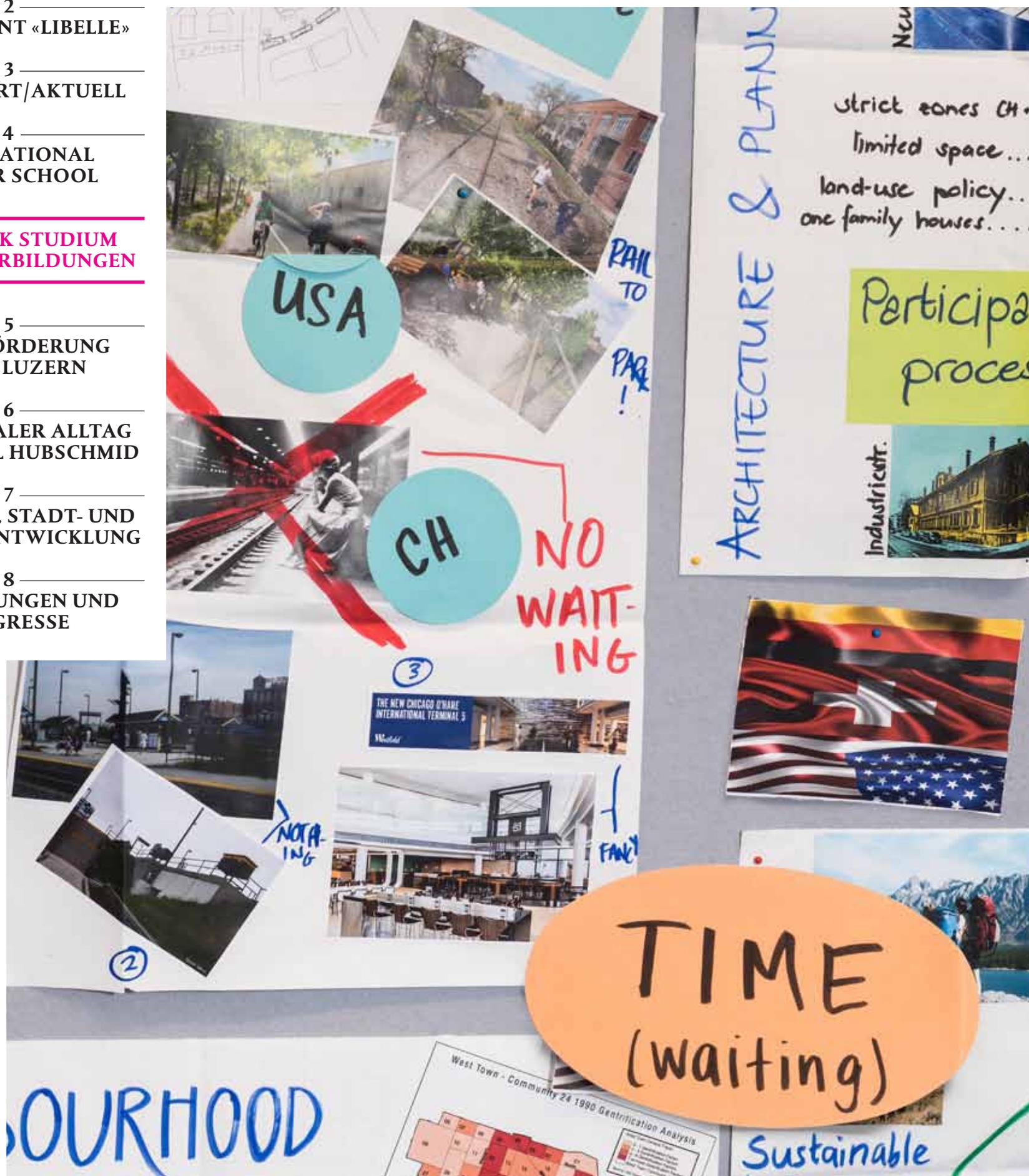
ÜBERBLICK STUDIUM
UND WEITERBILDUNGEN

5
FRÜHE FÖRDERUNG
STADT LUZERN

6
MEIN SOZIALER ALLTAG
MIT SAMUEL HUBSCHMID

7
GEMEINDE-, STADT- UND
REGIONALENTWICKLUNG

8
FACHTAGUNGEN UND
KONGRESSE



DIE BEILAGE SOZIALE ARBEIT

der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit wird mit dem Magazin der Hochschule Luzern versandt. Magazin und Beilage erscheinen dreimal jährlich.

HABEN SIE FRAGEN UND ANREGUNGEN?

Wir freuen uns, via E-Mail beilagesozialarbeit@hslu.ch von Ihnen zu hören.

SOZIOKULTUR INTERNATIONAL: SOMMERSCHULE ZU «URBAN AND COMMUNITY PLANNING»

Luzern und Chicago sind seit 1999 Schwesterstädte – und nun auch durch zwei Lehr- und Forschungsstätten verbunden: Die Hochschule Luzern – Soziale Arbeit und das College of Urban Planning and Public Affairs in Chicago starteten ihre Zusammenarbeit mit einem Austausch zu Stadtentwicklungsfragen.

INTEGRATION AUS DEM KOCHTOPF

Mit Migrantinnen und Migranten innovative Menüs für zahlende Gäste kreieren: ein Rezept aus der Küche des Instituts für Soziokulturelle Entwicklung. Umgesetzt wird es heute im Luzerner Restaurant «Libelle» des Schweizerischen Arbeiterhilfswerks Zentralschweiz (SAH).

Isabel Baumberger

Negussineh K. lacht. «Nein», sagt sie und wedelt energisch mit dem Kochlöffel, «das ist kein Originalrezept aus meiner Heimat.» Denn, erklärt die 43-jährige Äthiopierin: «Um es nach der Tradition zuzubereiten, würden wir vier Tage brauchen.» Deshalb hat sie die Zutaten und Gewürze zwar beibehalten, das Rezept aber mit einer im Internet gefundenen Kreation vermählt und arrangiert nun auf dem Probierteller liebevoll ein ebenso farbenfrohes wie appetitliches Gemüsetürmchen. Zur Seite steht ihr dabei die Portugiesin Maria F. (41), die am Nachmittag einen Kabeljau mit Kartoffeln in den Ofen schieben wird. Johnny S., ein stämmiger Serbe von 62 Jahren, dünstet indessen Fleisch mit fein gehackten Zwiebeln für seine gefüllten Peperoni an. Auch sein Gericht wird auf dem Teller leuchten, denn er verwendet nur gelbe und orange Peperoni. «Damit die Teilnehmenden nicht einfach kochen, was sie immer kochen, sondern zu neuen Kreationen angeregt werden, haben wir diesmal die Farben vorgegeben: Orange, Gelb und Violett», sagt Chefköchin Claudia Kober, die ihre Augen überall hat und die Zubereitungsweise notiert, damit diese später nachgekocht werden kann.

Vom Projekt TransGusto zum Unternehmen «Libelle»

Negussineh K., Maria F. und Johnny S. sind erwerbslos und arbeiten seit einiger Zeit im Quartierrestaurant

«Libelle» an der Maihofstrasse 61 in Luzern. Betrieben vom SAH, unterstützt von der Drosos-Stiftung bietet die «Libelle» seit Frühling 2014 verschiedene Arbeitsintegrationsprogramme an. Die Teilnehmenden sind Menschen mit geringen Chancen auf dem Arbeitsmarkt, die meisten mit Migrationshintergrund. Ge-coacht von Gastronomiefachleuten eignen sie sich hier Kenntnisse an, die ihnen bei der Stellensuche nützen und eine neue Perspektive eröffnen sollen. Anstoss für das Programm war ein Modellversuch aus der Ideenküche der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit Ende der Nullerjahre. Das damalige Projekt TransGusto wurde ursprünglich in Zusammenarbeit mit dem Institut für Lebensmittelinnovation der Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften (ZHAW) als kulinarisch innovatives Catering und Take-away konzipiert und nach einer intensiven Pilotphase zur Realisierung dem SAH Zentralschweiz übergeben. Dort entstand daraus das Unternehmen «Libelle». Der Kern der ursprünglichen Idee ist geblieben: die Innovationsworkshops, deren Resultate jeweils für eine Weile die Mittagskarte bereichern. Zubereitet werden die Gerichte von denjenigen Teilnehmenden, die das Rezept kreierten. Sie, die sonst als Küchenhilfen, am Buffet oder im Service arbeiten, stehen dann in der offenen, vom Gasträum aus einsehbaren Küche für einmal im Mittelpunkt. «Das gibt uns Gelegenheit, den Gästen bewusst zu machen, dass hier Migrantinnen und Migranten am Werk sind», sagt Franziska Kramer,

Geschäftsleiterin der «Libelle». «Über die Rezepte kommt man miteinander ins Gespräch und die Teilnehmenden erfahren direkte Anerkennung für ihre Leistung. Das ist jeweils ein Highlight ihrer Tätigkeit bei uns.»

Ein Gemüsetürmchen macht Karriere

Inzwischen sind gefüllte Peperoni, Gemüsetürmchen und andere Gerichte bereit zum Probe-Essen. An einem langen Tisch werden sie von den Teilnehmenden des Innovationsworkshops unter Scherzen und kulinarischen Fachsimpeleien verkostet. Küchenmeisterin Claudia Kober, die vor ihrer Zeit in der Luzerner «Libelle» viele Jahre in der Spitzengastronomie tätig war, ist zufrieden: «Die Rezepte werden wir, leicht abgewandelt für die tägliche Handhabung, als Mittagsmenüs servieren. Möglich, dass die eine oder andere Komposition irgendwann auch in der Abendkarte auftaucht.» So macht Negussinehs Gemüsetürmchen nach äthiopischer Art vielleicht bald als Bestandteil romantischer Diners Karriere. Und hilft seiner Kreatur hoffentlich beim Finden einer Arbeitsstelle.



Johnny S. und Negussineh K. haben bei der Zubereitung der Rezepte aus ihren Heimatländern sichtlich Spass.

GRUSSWORT



Liebe Leserinnen, liebe Leser

Flüchtlinge beherrschen die Schlagzeilen seit Wochen und Monaten. Tausende ertrinken im Mittelmeer oder verdursten auf dem Weg dorthin. Viele versuchen ihr Glück auf dem Landweg und sterben in Camions, Tunnel und auf den Strassen. Nur wenige behaupten, es handle sich dabei um Wirtschaftsflüchtlinge. Die alten Argumente gelten nicht mehr. Die Bürgerkriege, die Repression, die Gewalt im Nahen Osten und in Eritrea sind zu offensichtlich. Nur wer ein Brett vor dem Kopf hat, will das nicht sehen. Auch das Argument, man solle in den Herkunftsländern etwas tun, versagt. Nicht einmal die Weltmacht USA mit ihren Drohnen und Bomben vermag dem Morden vor Ort Einhalt zu gebieten.

Hin und her gerissen zwischen Retten und Vertrinken lassen, zwischen Mauern errichten und Zuflucht gewähren, zwischen nationalistischer Ausgrenzung und humanitären Bekenntnissen verfolgt Europa keinen klaren Kurs. Nicht einmal auf einen rudimentären Verteilschlüssel kann man sich einigen. Auch unser Land steht vor grossen Herausforderungen. Wer es einmal bis nach Europa geschafft hat, wird diesen Kontinent nicht so schnell wieder verlassen. Wir tun deshalb gut daran, uns darauf einzurichten, mit diesen Menschen zusammen zu leben – auch wenn es zurzeit viele sind.

Die Soziale Arbeit ihrerseits muss sich noch vermehrt diesen Realitäten stellen. Migration und Integration bleiben ein beherrschendes Thema. Im Rahmen einer Blockwoche, die wir demnächst mit der Asylorganisation Zürich gestalten, werden wir unsere Studierenden damit vertraut machen und die ethischen Dilemmata reflektieren, mit denen uns die heutige Flüchtlingsnot konfrontieren.

Walter Schmid, Direktor
Hochschule Luzern – Soziale Arbeit

Bachelor- und Master-Diplome verliehen

Über 120 Absolventinnen und Absolventen durften im September ihr Bachelor- oder Master-Diplom der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit entgegennehmen. Die Namensliste sowie Fotos von der Feier finden Sie auf unserer Website.

www.hslu.ch/diplomfeier-sozialearbeit

Die Gesundheit im Orchester analysiert

Die Hochschule Luzern – Soziale Arbeit realisierte mit der Philharmonia Zürich ein Projekt zur betrieblichen Gesundheit in einem Berufsorchester. Dass die Einführung eines betrieblichen Gesundheitsmanagements in einem Berufsorchester sinnvoll ist, hat zu Beginn des Projekts die Befragung der Philharmonia-Musikerinnen und -Musiker gezeigt: Der grösste Belastungsfaktor ist die Lautstärke im Orchestergraben. Ebenfalls als strapaziös erleben die Orchestermittglieder die Körperhaltung, die hohe Temperatur und die ungenügende Beleuchtung im Orchestergraben sowie das Sozialklima. Aufgrund dieser Resultate hat eine Arbeitsgruppe bestehend aus Orchestervorstand und Orchesterdirektion einen vielfältigen Massnahmenkatalog erstellt. «Mit der Einführung kommunikationsfördernder Massnahmen wie unter anderem Führungsschulungen und Austauschgefässen für die Musikerinnen und Musiker konnte das soziale Klima verbessert werden», sagt Forschungsleiterin Monica Basler. Zudem wurde die Infrastruktur im Hinblick auf den Erhalt und die Förderung der Gesundheit der Berufsmusikerinnen und -musiker angepasst: Das Orchester schaffte neue Pultbeleuchtungen und Stuhlgarnituren an, richtete Duschen ein und schaffte in den Pausen bei langen Vorführungen ein Massage-Angebot. Das Projekt wurde von den Stiftungen Gesundheitsförderung Schweiz und Fondation SANA finanziell unterstützt.

Studentin lanciert «Islamic Discussion Club»

Im Rahmen ihres Studiums an der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit initiierte die Studentin Tugba Schussmann ein Projekt namens «Islamic Discussion Club». Durchschnittlich zwölf Jugendliche aus Ebikon – mehrheitlich mit muslimischem Hintergrund – trafen sich über mehrere Monate regelmässig zum Austausch über ihre Religion, die aktuellen politischen Ereignisse und die damit verbundenen Ängste rund um den Islam.

AKTUELL

3

Kooperation mit Quartierzentrum Aussersihl erfolgreich abgeschlossen

In den vergangenen drei Jahren haben Studierende der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit im Langstrassenquartier erfolgreich verschiedene soziokulturelle Projekte zum Thema «Generationen» lanciert. Entstanden sind z. B. ein Weihnachtsmarkt-Begleitservice für ältere Bewohnerinnen und Bewohner, eine Fotoausstellung über das freiwillige Engagement von Seniorinnen und Senioren und eine Lebkuchen-Backstube für Klein und Gross.

Theater Formular:CH in Luzern

Am 17. & 18. November finden im Neubad Luzern zwei Vorstellungen der Theaterproduktion Formular:CH statt. Diese behandelt den Alltag von Sozialarbeiterinnen und -arbeitern in der Schweiz. Zwischen Schauspiel, Tanz und Audioeinspielungen von Menschen, die in die Schweiz geflüchtet sind, versucht die Produktion die oft diskutierte «Integrationsproblematik» näherzubringen.

Weitere Informationen unter:
www.hslu.ch/formularch

Student Award for Excellence für Radiosendung

Jedes Jahr vergibt eine Jury bestehend aus Studierenden, Dozierenden, wissenschaftlichen Mitarbeitenden und Alumni den Student Award for Excellence für eine besonders wertvolle studentische Innovation. Die diesjährige Gewinnerin heisst Mandy Abou Shoak. Die Studentin der Soziokulturellen Animation beleuchtet mit ihrer Tätigkeit beim Radiosender Stadtfilter in Winterthur in der Sendung «Jungsichtbar» aktuelle Jugend-Themen. Im Fokus stehen beispielsweise Themen wie die «Jugend im öffentlichen Raum» oder die Frage: «Ist die Jugend heute fauler als vor 30 Jahren?». Die wertfreie und innovative Form der Wissensvermittlung mit Hilfe des Radios sowie der inhaltliche Bezug zur Sozialen Arbeit sind zentrale Elemente dieses Projekts. Eine Sendung von Mandy Abou Shoak kann auf Soundcloud gehört werden:

<https://soundcloud.com/stadtfilter-sendungen/jungsichtbar-offentlicher-raum>

THEMEN DER SOZIALEN ARBEIT IM MAGAZIN DER HOCHSCHULE LUZERN:
Das Magazin der Hochschule Luzern wird zusammen mit dieser Beilage des Departements Soziale Arbeit versandt.

S. 10–13 FÜR MEHR SELBSTSTÄNDIGKEIT

Von einer guten Idee bis zum eigenen Unternehmen ist es ein langer Weg. Die Hochschule Luzern ermutigt ihre Studierenden, ihn anzutreten und begleitet sie dabei mit dem Programm «Smart-up – Unterstützung für Start-ups».

**S. 38–39
UMFASSEND ABKLÄREN**
In der Schweiz ist die Abklärung im Kindes- und Erwachsenenschutz nicht systematisiert. Die Hochschule Luzern hat deshalb zwei Instrumente entwickelt, mit denen der Prozess standardisiert werden kann.

Weitere Informationen zum Magazin erhalten Sie unter www.hslu.ch/magazin.

Herausgeberin: Hochschule Luzern – Soziale Arbeit, Werftstrasse 1, Postfach 2945, 6002 Luzern, Schweiz, T+41 41 367 48 48, sozialearbeit@hslu.ch, www.hslu.ch/sozialearbeit

Auflage: 14'000 Ex., erscheint dreimal jährlich
Redaktion: Regula Hochuli, Verantwortliche Marketing & Kommunikation Hochschule Luzern – Soziale Arbeit (Gesamtverantwortung); Flavia Dubach, Marketing & Kommunikation Hochschule Luzern (Redaktionsleitung); Isabel Baumberger, Kommunikation & Kultur, Zürich

Gestaltung: Hi – Visuelle Gestaltung, Luzern
Korrektur: punkto, Nicole Habermacher, Luzern
Fotos: Ingolf Hoehn, Kriens
Prepress und Druck: Druckerei Odermatt AG, Dallenwil

UNTERSCHIEDLICHE STÄDTE – GEMEINSAME WERTE

Was kann Chicago in Sachen Stadtentwicklung von Luzern, Luzern von Nürnberg oder Nürnberg von Birsfelden lernen – und umgekehrt? Darüber diskutierten Studierende in der internationalen und interdisziplinären Summer School der Hochschule Luzern.



Walter Schmid, Direktor Hochschule Luzern – Soziale Arbeit, mit den Verantwortlichen für die International Summer School Suzanne Lischer, Colette Peter und Maik Hömke (alle Hochschule Luzern – Soziale Arbeit) sowie Ulrike Sturm (Hochschule Luzern – Technik & Architektur, Zweite von rechts). Mit dabei auch Janet L. Smith von der Partnerhochschule in Chicago (Dritte von rechts).

Isabel Baumberger

«Das Erstaunlichste an der Schweiz ist, dass man hier so wenig Zeit mit Warten verbringt», sagt Melissa Schramm, die in Chicago Urban Planning and Policy mit Schwerpunkt Stadtverkehr studiert. «Diese Pünktlichkeit der öffentlichen Verkehrsmittel können wir uns in Chicago kaum vorstellen», erklärt sie schmunzelnd. Ihr Kommilitone Andrew Buchanan studiert ebenfalls Urban Planning and Policy, ist aber auf soziokulturelle Aspekte fokussiert. Er macht auf die Kehrseite der Schweizer Fahrplanteure im öffentlichen Verkehr aufmerksam: «Es gibt hier weniger belebte Wartezonen, wo man sich die Zeit vertreibt und vielleicht miteinander ins Gespräch kommt.» Schramm und Buchanan sind zwei von 16 Studierenden, die sich Ende Juni 2015 an der internationalen Summer School der Hochschule Luzern zusammen mit dem Thema «Interdisciplinary urban and community planning» auseinandersetzen. Beteiligt im Sinne der Interdisziplinarität ist neben dem Departement Soziale Arbeit auch das Departement Technik & Architektur der Hochschule Luzern. Eine Woche lang hört man Impulsreferate und schaut sich verschiedene Projekte an – etwa das «BaBel»-Projekt zur Aufwertung eines lange vernachlässigten Quartiers in Luzern und das «Tourismusresort Andermatt», das von der Hochschule Luzern mit einer soziokulturellen Langzeitstudie begleitet wird. Auch das Luzerner

«Neubad», ein kulturell und kreativwirtschaftlich umgenutztes altes Schwimmbad, lernen die Teilnehmenden kennen. «Solche Projekte sind für unsere Studierenden besonders interessant», meint Janet L. Smith, PhD, Professorin für Urban Planning and Policy an der University of Illinois at Chicago. «Bei uns kennen wir diese Art von Zwischennutzung und gemeinschaftlicher Kreativwirtschaft noch zu wenig, deshalb war der Besuch im «Neubad» eine inspirierende Erfahrung. Auch die Art der demokratischen Mitsprache in der Schweiz gibt uns neue Impulse.»

Denkanstösse in der Quartierentwicklung

Umgekehrt gebe es in Chicago soziokulturelle Ansätze, die in der Schweiz noch kaum praktiziert würden, sagt die Vizedirektorin und Leiterin des Instituts für Soziokulturelle Entwicklung, Colette Peter. Sie ist in der Schulleitung für das Ressort Internationales und damit auch für die neue Zusammenarbeit mit Chicago verantwortlich. «Mich faszinierten dort als Erstes die Kunstprojekte, die man in der Quartierentwicklung einsetzt. Bei uns gibt es zwar auch Kunst im öffentlichen Raum, aber dass Kunstschaffende zusammen mit Bewohnerinnen und Bewohnern in einem Quartier etwas gestalten, geschieht noch selten», erläutert Peter. «Oder nehmen wir die Rolle von Schulen in Chicagos Neighborhoods: Sie fungieren – vor allem in benachteiligten Quartieren – als Zentren, die offen für Aktivi-

täten der Quartierbevölkerung sind und in denen verschiedene Disziplinen zusammenarbeiten. Da liegt bei uns noch einiges brach.»

Gemeinsame Werthaltungen

Peter ist von der Zusammenarbeit mit der neuen Partner-Universität Chicago begeistert. «Internationale Partnerschaften sind für uns nicht einfach ein schickes Marketingvehikel, sondern nur dann interessant, wenn uns ein gemeinsames fachliches Engagement verbindet und wir uns gegenseitig befruchten können. In der Verbindung mit Chicago ist das in idealer Weise der Fall.» Dazu komme die symbolische Bedeutung der Stadt am Michigansee für die Soziale Arbeit. «Die Chicagoer Pionierin Jane Addams gilt als Begründerin der Quartierarbeit und interessierte sich schon Anfang des 20. Jahrhunderts dafür, in welchen Quartieren welche Einkommensverhältnisse und sozialen Bedingungen herrschten. Damit kreierte sie das sozialräumliche Denken, das in unserer heutigen soziokulturellen Arbeit ein zentrales Element ist.» Auch das College of Urban Planning and Public Affairs in Chicago (CUPPA) befasse sich nicht nur mit planerischen, sondern auch mit sozialen Fragen – genau wie die Hochschule Luzern dies unter anderem in ihrem interdisziplinären Weiterbildungsmaster in Gemeinde-, Stadt- und Regionalentwicklung tut. Peter sieht die internationale Summer School als Auftakt einer facettenreichen Zusammenarbeit, die auch gemeinsame Forschungsprojekte umfassen soll. Dabei will sie Wege finden, zusammen an Projekten zu arbeiten, ohne Umwelt und Budget durch zahlreiche Überseereisen zu strapazieren.

Interdisziplinäre Lösungsansätze

Auch für Janet L. Smith, die an der Summer School nicht nur ihre Vorlesung hielt, sondern die ganze Woche an den zahlreichen Veranstaltungen teilnahm, ist die Partnerschaft mit Luzern ein grosser Gewinn. Dass man ähnliche Werthaltungen und Ideen habe, sei schon vor etlichen Jahren klar geworden, als Alex Willener, Soziokultur-Dozent aus Luzern, ein Sabbatical in Chicago verbrachte. Auf diese Begegnung gehe die heutige Partnerschaft zurück, sagt Smith. Und: «So verschieden die beiden Städte sind, so ähnlich sind dennoch die Themen der Diskussion über ihre Entwicklung. Der Umgang mit Migration und sozialen Spannungen, mit Veränderungen von Quartieren, Fragen zur Partizipation, die Situation von Jugendlichen – diese Herausforderungen beschäftigen uns in Chicago genauso wie die Fachleute hier, wenn auch die Ausprägungen der Probleme anders sind.» Besonders interessant findet Smith die interdisziplinären Lösungsansätze, die sie an der Hochschule Luzern kennengelernt hat: «Bei uns sind Stadtentwicklung und Soziale Arbeit viel weiter voneinander entfernt als hier, wo sich diese Disziplinen in der soziokulturellen Arbeit treffen.»

Bereichernder Austausch – neue Ideen

Am Ende der internationalen Summer School präsentieren Studierende in vier aus jeweils zwei Ländern zusammengesetzten Gruppen ihre Lernberichte. Munter vergleichen sie das Luzerner «BaBel»-Quartier mit Chicago und Nürnberg sowie ein Nürnberger Stadtentwicklungsprojekt mit einem aus Birsfelden. Dabei werden gemeinsame Themen wie etwa Verdichtung, Umnutzung und Quartieraufwertung herausgearbeitet und Vorschläge zur Verbesserung gemacht.

Und welche «Learnings» nehmen die beiden Studierenden Melissa Schramm und Andrew Buchanan mit zurück nach Chicago? «Ich habe viel gelernt in dieser Woche – unter anderem über den öffentlichen Raum, der hier in Luzern lebhafter genutzt wird als bei uns», sagt Buchanan. «Und weil die anderen Studierenden so viel über Chicago wissen wollten, musste ich auch über

meine Stadt neu nachdenken, das war anregend.» Auch Schramm fand das Programm der Woche spannend, den Austausch mit den Mitstudierenden bereichernd. Als angehende Verkehrsplanerin besonders beeindruckt hat sie zusätzlich etwas ganz anderes: «Davon, dass man Zugverbindungen so aufeinander abstimmen kann, wie das hier gemacht wird, habe ich noch nie gehört. Wie heisst das? Taktfahrplan? Genial.»

Partnerschulen – vernetzt im Bildungsauftrag

Die Hochschule Luzern – Soziale Arbeit unterhält Partnerschaften mit Fachhochschulen in Berlin, Frankfurt, Nürnberg, Ingoldstadt, Wien, Bordeaux, Amsterdam, Den Haag, Deventer, Vantaa und Chicago. Studierende können einen Teil ihres Studiums im Ausland absolvieren – entweder in Form eines Auslandsemesters oder in einem Praxisauslandeinsatz. Im Gegenzug kommen auch Studierende der Partnerschulen für jeweils ein Semester nach Luzern.

Kontakt: Dr. Suzanne Lischer, Exchange Program Coordinator Soziale Arbeit, suzanne.lischer@hslu.ch

WARUM AISHA JETZT KLETTERN KANN

Frühe Förderung im Spielgruppenalter führt zu messbar positiven Resultaten. Das ergab eine Evaluation der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit, die neue Förderungsmaßnahmen der Stadt Luzern unter die Lupe nahm. Details werden Anfang 2016 publiziert.

Isabel Baumberger

Die dreijährige Aisha Mohammed*, die mit ihrer Schwester Tekla* und Mutter Suna* im Luzerner Tribschen-Quartier lebt, kam früher kaum je aus der Zweizimmerwohnung der Familie heraus. Suna traute sich als nordafrikanische Asylbewerberin nicht auf einen Kinderspielplatz, entsprechend scheu und motorisch eingeschränkt zeigte sich Aisha. Heute hat Suna vor dem Quartierspielplatz keine Angst mehr. Aisha und Tekla dürfen jetzt dort herumtoben, essen mehr Früchte und leihen sich Spielzeug in der Ludothek aus. Zu all dem beigetragen hat die interkulturelle Vermittlerin, die Suna in Aishas drittem Lebensjahr unterstützte. Ihre regelmässigen Hausbesuche sind eine von vier Massnahmen zur Frühen Förderung, die der Grosse Stadtrat Luzern 2012 beschlossen hat. Umgesetzt wurden sie von der städtischen Dienstabteilung Kinder Jugend Familie (KJF). Diese initiierte neben dem Hausbesuchs-

programm und dem Einsatz interkultureller Vermittlerinnen auch ein interdisziplinäres Netzwerk der an Früher Förderung beteiligten Fachleute sowie die vorschulische Sprachförderung in ausgewählten Spielgruppen.

Wissenschaft und Praxis im Dialog auf Augenhöhe

Zur Evaluation der Massnahmen zog die Abteilung KJF die Hochschule Luzern – Soziale Arbeit bei. Die Planung der Erfolgskontrolle gestaltete man von Anfang an gemeinsam. Das habe sich gelohnt, meint Michiel Aaldijk, Leiter der Abteilung KJF. Denn: «So konnten wir die Datenerfassung sinnvoll aufgleisen und wurden auf vieles aufmerksam gemacht, was uns sonst entgangen wäre», sagt der studierte Sozialarbeiter mit Zusatzausbildungen in Unternehmensführung und Change Management. «In den Screenings der Mütterberaterinnen zum Umfeld eines Kindes zum Beispiel waren mehrheitlich diejenigen Faktoren aufgezeichnet worden, die für die kindliche Entwicklung hinderlich sind – nicht aber die Ressourcen. Diese wurden von den Beraterinnen bei der Beurteilung der Situation selbstverständlich berücksichtigt – tauchten aber in den Berichten nicht auf. Für Hinweise auf solche Schwachstellen waren wir enorm dankbar.» Auch bei den Hausbesuchsprogrammen seien im Austausch mit den Forschenden der Hochschule wichtige Verbesserungen der Datenerhebung erfolgt, ergänzt die Psychologin Claudia Huser, die als Projektleiterin für die Umsetzung der neuen Massnahmen verantwortlich ist: «Zum Beispiel hatten wir bisher nicht protokolliert, dass von Hausbesuchen nicht nur dasjenige Kind profitiert, dessentwegen sie stattfinden, sondern auch die Geschwister. Mit den neu eingesetzten Evaluationsmethoden erfassen wir diesen Zusatznutzen.» Ganz generell sei die Zusammenarbeit mit der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit ausgezeichnet gewesen, sagt Aaldijk, denn: «Es war ein Diskurs auf Augenhöhe, von gegenseitigem Respekt geprägt; die Hochschulleute hatten viel Verständnis für unsere Arbeit in der Praxis.»

Neues Netzwerk zur Frühen Förderung

Dr. Claudia Meier Magistretti ist Dozentin und Projektleiterin an der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit und leitete die Evaluation. Auch sie hat die Zusammenarbeit mit der Abteilung KJF in bester Erinnerung. Besonders spannend findet sie den in Luzern praktizierten Ansatz, neue Massnahmen zur Frühen Förderung innerhalb der bestehenden Strukturen umzusetzen und keine neuen Einrichtungen zu schaffen. «Das ist pionierhaft, und ich bin beeindruckt davon, wie gut es funktioniert», sagt Meier Magistretti. Dass man zum Teil mit wenig Aufwand viel erreicht habe, finden auch Aaldijk und Huser. Zwar wollen sie vor der Publikation des Evaluationsberichts im Januar 2016 noch keine Details verraten, aber dass die Massnahmen grundsätzlich erfolgreich sind, ist kein Geheimnis. So sei das von der Stadt ins Leben gerufene Netzwerk der Fach- und Beratungsstellen, die mit Früher Förderung zu tun haben, bereits gut verankert und fördere die Zusammenarbeit. «Die schlichte Tatsache, dass man sich durch das Netzwerk persönlich kennt, führt unter anderem dazu, dass die Spielgruppenleiterin nun vermehrt mit der Heilpädagogin oder die Kinderärztin mit Mütterberaterinnen Kontakt aufnimmt», erläutert Huser.

Sprachförderung: überraschend deutliche Ergebnisse

Für Claudia Meier Magistretti ist vor allem der Erfolg der Massnahme zur Sprachförderung von Spielgruppenkindern augenfällig. Diese beinhaltete ein zweijähriges Weiterbildungsprogramm für ausgewählte Spielgruppenleiterinnen, welche das Gelernte schon während des Programms in die Praxis umsetzten. Die Ergebnisse

überraschten selbst die erfahrene Spezialistin Meier Magistretti: «Ich hätte nicht gedacht, dass sich bei den Kindern der entsprechenden Spielgruppen bereits nach einem Jahr eine so deutliche Verbesserung der Sprachkompetenz zeigen würde. Allerdings ist dabei die lernende Haltung der Spielgruppenleiterin wichtig. Je mehr sie die Kinder in die Gestaltung des Lernprozesses einbezieht, desto besser sind die Resultate.»

Sorgen macht Meier Magistretti, dass Frühe Förderung ihrer Meinung nach auf Kosten der Frauen geht, die sich dafür engagieren. «Was Mütterberaterinnen und Spielgruppenleiterinnen leisten, ist enorm. Meines Erachtens werden diese Leistungen aber ganz allgemein zu wenig wahrgenommen und auch nicht angemessen entschädigt. Frühe Förderung sollte endlich als gesamtgesellschaftliche Aufgabe wahrgenommen und mit den Mitteln ausgestattet werden, die ihrer Bedeutung entsprechen», sagt Meier Magistretti entschieden.

Die kleine Aisha macht sich über solche Fragen keinen Kopf. Sie kann jetzt klettern, fremdet viel weniger als früher und geht neuerdings in eine Spielgruppe. Wenn die Ergebnisse der Evaluation Nachhall finden, darf Aisha dort den Lernprozess selbst mitbestimmen – und lernt dann besser.

* Namen geändert



Luzerner Kinder profitieren von den erfolgreichen Massnahmen Früher Förderung (Symbolbild).

MEIN SOZIALER ALLTAG MIT SAMUEL HUBSCHMID

6



«ICH SEHE MICH ALS GÄRTLI-KOORDINATOR»

Flavia Dubach

Samuel «Noodlez» Hubschmid ist Sicherheitsberater für die Beratungsstelle für Unfallverhütung (bfu), ehrenamtlicher Präsident eines Bikenetzwerks und führt seine eigene Firma. Sein Weg zeigt auf, dass man mit einem Bachelor in Soziokultureller Animation auch für untypische Berufsfelder gut gerüstet ist.

«Wie viele meiner Studienkollegen und -kolleginnen habe ich als Erstausbildung einen Beruf gewählt, der nicht viel mit Sozialer Arbeit gemeinsam hat: Ich bin gelernter Damenschneider. Durch die Teilnahme an einer Fernsehsendung erhielt ich das Angebot für ein Praktikum bei einem lokalen Radiosender. Damit startete meine journalistische Karriere, die mich später zum Berufsfeld Mountainbike und zur Soziokulturellen Animation führte.

Als Journalist – und Mountainbiker – erfuhr ich, dass in meiner Heimatstadt Bern auf dem Gurten an einer illegalen Mountainbike-Strecke gebaut wurde. Das Thema interessierte mich und ich wollte mich einbringen. Ich fand, eine Lösung sei möglich und müsse erarbeitet werden. Schliesslich bekam ich die Möglichkeit, die Sicht der Mountainbikerinnen und -biker vor den zuständigen Behörden darzulegen. Ich war damals noch sehr jung und es war schwierig, mich gegen die Interessenvertreterinnen und -vertreter zu behaupten. Dank des zuständigen Försters – von dem ich übrigens das Wichtigste in Sachen Nachhaltigkeit gelernt habe – sahen die Behörden allerdings ein, dass ich ihnen eine Chance bot, die Bikerinnen und Biker zu erreichen und zu organisieren. Das war genau, was sie brauchten: Jemand, der die Individualsportlerinnen und -sportler vertritt. Schliesslich gelang es uns als Verein, alle notwendigen Bewilligungen zu erhalten: Am Gurten entstand ein legaler Mountainbike-Trail, der 2008 eröffnet wurde und seither die meistbefahrene Piste der Schweiz

ist. Durch dieses Engagement bildete sich das Bikenetzwerk trailnet.ch, das ich bis heute ehrenamtlich präsidiere.

Bei trailnet.ch geht es darum, den Mountainbikerinnen und -bikern Infrastruktur anzubieten. Ich agiere als Vermittler, kommuniziere und präsentiere. Irgendwann einmal sagte die Mutter meines inzwischen zehnjährigen Sohnes zu mir, dass das, was ich da mache, im Grunde nichts anderes als Soziokulturelle Animation sei. So entschied ich mich – nachdem ich vorher noch zwei Jahre für eine Streckenbau-Firma gearbeitet und so das Hobby Mountainbike zum Beruf gemacht hatte – für das berufsbegleitende Studium in Soziokultureller Animation in Luzern. Gleichzeitig arbeitete ich als Jugendarbeiter bei der Kirchgemeinde Heiliggeist Bern.

Noch während meines Studiums erhielt ich von der bfu in Bern ein Mandat als externer Sicherheitsberater im Bereich Mountainbike. Dieses habe ich bis heute inne. Nach meinem Abschluss arbeitete ich unter anderem als Produzent und Entwickler beim Jugend-Fernsehsender Joiz, bevor ich meine eigene Firma Civic GmbH gründete. Wie es der Name sagt, geht es bei Civic um das Zivilgesellschaftliche. Ich beschäftige mich mit Nutzungskonflikten im Erholungsraum, also hauptsächlich mit Raumplanung. Dabei versuche ich, die Partizipation der Individualsportlerinnen und -sportler zu sichern und die Anliegen der Gemeinden oder Städte, die für Wanderwege und Bike-Trails zuständig sind, mit denjenigen der Bevölkerung zu vereinbaren. Aufträge erhalte ich z. B. von den Städten Bern und Zürich oder vom Kanton Zug. Ich betreue auch verschiedene Tourismus-Projekte. Hier ist die Arbeit oft herausfordernd, denn die Fachleute in diesem Gebiet wollen in erster Linie eins: Ihr Projekt vermarkten. Fragen der Nachhaltigkeit wird selten genug Beachtung geschenkt.

Meine Aufgabe besteht bei allen Mandaten vorrangig darin, die involvierten Personen an einen Tisch zu setzen und einen Austausch in Gang zu bringen – auch wenn die Beteiligten sich oft nicht an einen gemeinsamen Tisch setzen wollen. Ich sehe meine Rolle in diesen Projekten als «Gärtli-Koordinator»: Ich versuche, alle Anliegen aufzunehmen und die Beteiligten dazu zu bringen, eine Lösung zu erarbeiten. Unser Planet wird immer enger, Fragen der Überbesiedlung, der Nachhaltigkeit oder ökologische Überlegungen werden immer wichtiger. Das Mountainbiken löst diese Probleme zwar nicht, es führt aber dazu, dass verschiedene Personen sich mit diesen Themen beschäftigen und versuchen, im kleinen Rahmen eine Lösung dafür zu finden. Das ist wie Schwimmen im Lido: Nur wenn man klein beginnt, kann man sich irgendwann an die grossen Fragen wagen.»

Die Studienrichtung Soziokultur des Bachelor-Studiums in Sozialer Arbeit

Als einzige Fachhochschule in der Deutschschweiz bietet die Hochschule Luzern im Bachelor-Studiengang Soziale Arbeit die Studienrichtung Soziokultur an. Soziokulturelle Animatorinnen und Animatoren bauen Brücken zwischen Generationen und Kulturen. Sie arbeiten vielseitig, kreativ und selbstständig.

Das Studium kann Vollzeit, Teilzeit oder berufsbegleitend absolviert werden.

Weitere Informationen: www.hslu.ch/soziokultur

DER INTERACT VERLAG

Monika Litscher, Beat Grossrieder, Peter Mösch Payot und Marco Schmutz: Wegweisung aus öffentlichen Stadträumen

2013, 160 Seiten, CHF 25.–
ISBN 978-3-906413-88-4

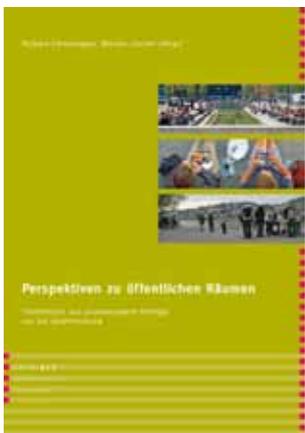
Welches sind die Auswirkungen der Wegweisungspraxis aus städtischen Räumen? Wer ist inwiefern davon betroffen? Und welche rechtlichen Grundlagen sind relevant? Diese Themen wurden in einer Studie von 2009 bis 2011 bearbeitet. Der daraus resultierende Forschungsbericht wirft unter anderem Fragen betreffend Ein- und Ausschlussmechanismen im Sozialstaat auf.



Barbara Emmenegger und Monika Litscher: Perspektiven zu öffentlichen Räumen

2011, 250 Seiten, CHF 45.–
ISBN 978-3-906413-87-7

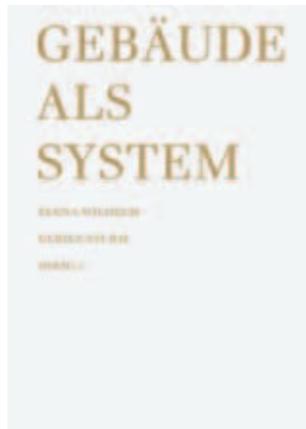
Das Fachbuch stellt die Ergebnisse aus zwei Studien des Kompetenzzentrums Stadt- und Regionalentwicklung der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit vor, die sich mit den Wirkungszusammenhängen sozialräumlicher Entwicklung befassen. Gleichzeitig wird der Blick auf das komplexe Konstrukt öffentlicher Räume, auf Interessen sowie Nutzungskonflikte erweitert.



Elena Wilhelm und Ulrike Sturm: Gebäude als System

2012, 326 Seiten, CHF 54.–
ISBN 978-3-906413-91-4

Bauen ist eine komplexe Denk- und Handlungspraxis, die sich mit ästhetischen, technischen, ökonomischen, rechtlichen, sozialen, ökologischen, politischen und kulturellen Aspekten auseinandersetzen sollte. Das Buch vereint 26 Beiträge, die das Gebäude in seinem gesellschaftlichen und sozialen Kontext, in seiner Materialität und Wirtschaftlichkeit, in seiner kulturellen Ausdrucksgestalt und als Ort der Kommunikation und Interaktion beleuchten.



Weitere Publikationen zum Thema Gemeinde-, Stadt- und Regionalentwicklung aus dem interact Verlag:

Thomas Steiner: Best-Practice im öffentlichen Raum

2009, 82 Seiten, CHF 20.–
ISBN 978-3-906413-64-8

Hanspeter Hongler, Markus Kunz, Katharina Prelicz-Huber, Richard Wolff und Jonas Fricker: Mitreden – Mitgestalten – Mitentscheiden

2008, 66 Seiten, CHF 20.–
ISBN 978-3-906413-49-5

Alex Willener: Integrale Projektmethodik

2007, 360 Seiten, CHF 45.–
ISBN 978-3-906413-43-3

Katharina Prelicz-Huber: Indikatoren für die soziokulturelle Entwicklung in Gemeinden, Städten und Regionen

2004, 68 Seiten, CHF 15.–
ISBN 978-3-906413-22-5

BÜCHER ONLINE BESTELLEN

Bestellen Sie die Bücher des interact Verlags direkt online unter www.hslu.ch/interact oder unter T +41 41 367 48 48.

BEWEGUNG UND SPASS FÜR GROSS UND KLEIN

Flavia Dubach

Was in China und Südeuropa schon lange zum festen Bestandteil einer Stadt gehört, fehlte in Luzern bisher. Romeo Degiacomi und Markus Walti beschäftigten sich in ihrer Abschlussarbeit des Master of Advanced Studies (MAS) mit der Frage, was Bewegungsparks im öffentlichen Raum der Stadt Luzern bringen würden.

«Auf einer Chinareise konnte ich feststellen, dass nicht nur Yoga und Tai-Chi zur täglichen Routine gehören, sondern dass sich viele Chinesinnen und Chinesen im Stadtpark mit Hilfe von speziellen Geräten fit halten», sagt Markus Walti, einer der beiden Autoren der Abschlussarbeit «Bewegungsparks im öffentlichen Raum ... auch in Luzern?» des MAS Gemeinde-, Stadt- und Regionalentwicklung. Nachdem auch der zweite Autor, Romeo Degiacomi, in Madrid Erfahrungen mit Bewegungsparks gemacht hatte, war für die beiden klar, dass sie ihre Abschlussarbeit diesem Thema widmen wollten. «Wir stellten überrascht fest, dass praktisch vor unserer Haustüre, auf dem Sonnenberg in Kriens, ein Bewegungspark existiert. Allerdings stellten wir uns die Frage, ob solche Parks nicht sinnvollerweise im urbanen Raum liegen sollten, damit diese für Seniorinnen und Senioren besser erreichbar sind. Deshalb prüften wir für unsere Arbeit verschiedene mögliche Standorte für Bewegungsparks in der Stadt Luzern», so Walti und Degiacomi.

Vielfältiger Nutzen für die Stadt und ihre Bevölkerung

Der Nutzen von Generationen- oder Bewegungsparks ist vielfältig. Bis ins Jahr 2050 wird sich der Anteil der Seniorinnen und Senioren in der Schweiz praktisch verdoppeln. Neue Freizeitangebote für die ältere Bevölkerungsschicht sind deshalb gefragt wie nie, eine Kombination von Angeboten für Kinder sowie Seniorinnen und Senioren macht Sinn. Die Erwerbsquote von Personen mit Kindern unter 15 Jahren ist in den letzten Jahren stetig gestiegen. Diese Entwicklung lässt darauf schliessen, dass Kinder neben den ausserfamiliären Betreuungsangeboten auch immer häufiger durch die Grosseltern betreut werden. Ein weiterer Punkt ist, dass sich das körperliche und seelische Wohlbefinden der Seniorinnen und Senioren deutlich steigert, wenn sie sich körperlich betätigen, beispielsweise in Bewegungsparks. Körperliche Betätigung ist die beste Prävention und reduziert das Risiko für weitverbreitete Krankheiten, die aufgrund mangelnder Bewegung auftreten. Ein Bewegungspark im öffentlichen Raum wird zudem im Idealfall neuer Quartiertreffpunkt aller Generationen, was dem Austausch und der Integration im Quartier förderlich ist. Den Kosten einer



Markus Walti (oben) und Romeo Degiacomi, Absolventen MAS Gemeinde-, Stadt- und Regionalentwicklung.

Erstellung steht somit ein grosser Nutzen in unterschiedlichen Bereichen gegenüber.

Erfolgreiche Umsetzung im Hirtenhof

In ihrer Handlungsempfehlung an die Stadt Luzern nannten Degiacomi und Walti vier mögliche Luzerner Standorte, die sich aufgrund der durchgeführten Untersuchungen gut für einen Bewegungspark eignen würden. Einer davon war das Hirtenhof-Quartier mit dem hohen Anteil an älteren Menschen und jungen Familien. Kurz nach dem Abschluss der Arbeit wurde auf Initiative von Luzern60plus die IG Generationenpark Hirtenhof, bestehend aus Anwohnerinnen und Anwohnern, gegründet. Präsiert wird sie von Markus Walti, der ebenfalls im Quartier wohnt. Dank der Unterstützung der Stadt Luzern, der Pro Senectute Kanton Luzern, der Age Stiftung, der Albert-Koehli-Stiftung und des Quartiervereins Tribtschen-Langensand konnte im Mai 2015 der Generationenpark Hirtenhof mit sieben Outdoor-Fitnessgeräten eröffnet werden. Degiacomi und Walti zeigen sich sehr glücklich über diese Entwicklung: «Was vor 30 Jahren mit «Vita-Parcours» in den Schweizer Wäldern begann, kann nun mit Bewegungsparks fortgesetzt werden. Beim Generationenpark Hirtenhof handelt es sich um ein Angebot, das von Menschen aller Altersgruppen genutzt werden kann. Wir freuen uns, dass der erste Bewegungspark in Luzern realisiert werden konnte. Das Interesse in anderen Quartieren ist vorhanden – wir hoffen, dass weitere Parks folgen!»

FACHTAGUNGEN UND KONGRESSE

8

FACH- TAGUNGEN UND KONGRESSE

Die Hochschule Luzern – Soziale Arbeit führt regelmässig Fachtagungen und Kongresse zu unterschiedlichen Themen durch. Eine aktuelle Übersicht sowie die Unterlagen von früheren Fachtagungen und Kongressen sind einsehbar unter: www.hslu.ch/fachtagungen-sozialearbeit

5. Luzerner Tagung zur Arbeitsintegration

Potenzial personenzentrierter Ansätze

Mittwoch, 11. November 2015
Hochschule Luzern – Soziale Arbeit,
Inseliquai 12B, Luzern

Wie können berufliche Integrationsprozesse ermöglicht werden, die an der individuellen Situation und Biografie von Betroffenen anknüpfen und deren Selbstwirksamkeit stärken? Die Tagung thematisiert personenzentrierte Ansätze für die Arbeitsintegration und ihre strukturellen und organisatorischen Voraussetzungen. Stellensuchende werden in dieser Optik nicht als Objekte von Interventionen, sondern als Subjekte mit individueller Geschichte und Perspektive gesehen, die unter bestimmten Bedingungen und mit unterschiedlichen Chancen und Hindernissen auf dem Arbeitsmarkt handeln. Die Realisierung personenzentrierter Ansätze benötigt spezifisches fachliches und methodisches Wissen, aber auch entsprechende Rahmenbedingungen in den Organisationen. Die Tagung bietet eine Plattform zum Diskurs und zur Auseinandersetzung und richtet sich an Fach- und Führungspersonen, die mit Aufgaben der Arbeitsintegration betraut sind, Projekte zur Arbeitsintegration leiten oder entsprechende Massnahmen konzipieren oder finanzieren.

Programm sowie Online-Anmeldung:
www.hslu.ch/fachtagung-arbeitsintegration
Anmeldeschluss: 21. Oktober 2015

Luzerner Tagung zum Sozialhilferecht

Familienrechtlicher Unterhalt und Sozialhilfe

Donnerstag, 17. März 2016
Hochschule Luzern – Soziale Arbeit,
Inseliquai 12B, Luzern

Familienrechtliche Unterhaltsleistungen gehen der Sozialhilfe vor. An der Schnittstelle zwischen privatrechtlichen Unterhaltsansprüchen und öffentlich-rechtlichen Sozialhilfeleistungen stellen sich oft anspruchsvolle Anwendungsfragen. Die Tagung nimmt ausgewählte Konstellationen auf, die bei der Ausgestaltung und Bemessung der Sozialhilfe in Verbindung mit Unterhaltsansprüchen zu bearbeiten sind.

Programm sowie Online-Anmeldung:
www.hslu.ch/fachtagung-sozialhilferecht
Anmeldeschluss: 26. Februar 2016

Internationale Fachtagung Inspiring Social Innovation

Donnerstag, 19. Mai 2016
Hochschule Luzern – Soziale Arbeit,
Inseliquai 12B, Luzern

Europaweit werden unter dem Stichwort «Soziale Innovationen» ganz unterschiedliche Projekte initiiert und umgesetzt, sowohl im öffentlichen wie auch im sozialen Sektor. Es ist Zeit für ein erstes Zwischenfazit: Welches sind die bisherigen «Lessons learned»? Was sind wichtige Trends und Entwicklungen? Und vor allem: Was bedeutet dies für den Sozialbereich und die öffentliche Hand im schweizerischen Kontext? Die Tagung wagt den Blick über die Grenzen, zeigt Trends in Europa auf und stellt exemplarisch neue Ansätze vor.

Programm sowie Online-Anmeldung:
www.hslu.ch/fachtagung-social-innovation
Anmeldeschluss: 30. April 2016

Vorschau

Luzerner Tagung zum Kindes- und Erwachsenenschutz

Mittwoch, 27. April 2016

Möchten Sie informiert werden, sobald das detaillierte Programm bekannt ist? Dann tragen Sie sich auf unserer Website ein: www.hslu.ch/fachtagung-kes